



Magazin

1/05

www.araonline.de

A close-up photograph of a young child with dark, wavy hair. The child is looking towards the camera but has their right hand raised to their face, covering their eyes and part of their nose. They are wearing a dark, beaded necklace. The background is a blurred, natural outdoor setting.

**Neue Perspektiven für die
Tenharim-Indianer**



Liebe Leserinnen und Leser, Liebe Mitglieder und Freunde,

Heute überreichen wir Ihnen zum ersten Mal das neue ARA-Magazin, den Nachfolger unserer Hausmitteilungen ARA-aktuell, mit denen wir Sie bislang zweimal im Jahr über Neuigkeiten aus der Arbeitsgemeinschaft Regenwald und Artenschutz informiert haben. Das neue Journal ist deutlich umfangreicher und bunter und wird Ihnen in Zukunft mehr Hintergrundberichte nicht nur aus den weltweiten Arbeitsbereichen von ARA liefern.

Damit ist allerdings eine zweite Entscheidung getroffen, die wir lange hin- und her gewogen haben: Die Einstellung des ökozid-journals, dessen Herausgeberschaft ARA vor etwa zehn Jahren übernommen hatte. Wie bei sehr vielen anderen Zeitschriften im Umwelt- und Entwicklungsbereich ist die Zahl der Abonnenten des ökozid-journals in den letzten Jahren - seit der zunehmenden Verbreitung elektronischer Informationssysteme - kontinuierlich zurückgegangen. Alle Bemühungen, durch mehr Werbung und andere Maßnahmen die Leserschaft wieder zu erhöhen, blieben letztlich ohne Erfolg. Im letzten Jahr mussten wir eingestehen, dass wir das ökozid-journal nicht mehr ohne laufende finanzielle Zuschüsse seitens ARA am Leben erhalten können.

Wir wissen sehr wohl, dass viele Leser des ökozid-journals unsere Entscheidung bedauern. Aber wir hatten abzuwägen, ob wir regelmäßig etwa aus Mitgliedsbeiträgen des Vereins ein Journal subventionieren, oder ob wir Mitgliedsbeiträge und andere nicht gebundene Zuwendungen nicht stattdessen in die Förderung entwicklungs- und umweltpolitischer Initiativen und Auslandsprojekte investieren. Was schließlich das Hauptmotiv unserer Mitglieder ist, wenn sie ihren Beitrag an ARA entrichten.

Vor diese Alternative gestellt, fiel uns die Entscheidung zur Neuorganisation der „ARA-Medienlandschaft“ dann doch nicht schwer.

Für unsere Mitglieder bedeutet das übrigens nicht unbedingt weniger Lesestoff, denn sie werden zukünftig neben dem deutlich umfangreicheren ARA-Magazin auch kostenfrei Sonderpublikationen von ARA erhalten.

Wir meinen und hoffen, dass unsere Entscheidung nicht nur von allen ARA-Mitgliedern nachempfunden werden kann; wir sind uns sicher, dass sie so auch geteilt wird.

Nicht geschrumpft, sondern kontinuierlich gewachsen ist die Zahl der Fördermitglieder von ARA. Dennoch wissen wir, dass wir mit Blick auf die zukünftigen Herausforderungen im globalen Natur- und Umweltschutz und in der Förderung nachhaltiger Entwicklung noch mehr Unterstützung benötigen als bisher. Auch das ist übrigens ein Grund, weshalb wir mit dem ARA-Magazin ein im Vergleich zu ARA-aktuell erweitertes Informationsjournal entwickelt haben.

Denn inzwischen vergeht fast keine Woche, in der uns nicht aus irgendeiner Region der Erde ein Hilfsersuchen gegen Umweltzerstörung oder Menschenrechtsverletzung erreicht. Bei allen Erfolgen (siehe S. 4 ff. in diesem Heft), die Herausforderungen an ARA wachsen ständig. Mehr darüber schon im nächsten Magazin.

Ihr

Jürgen Wolters

Inhalt 1/05

| | |
|--|----|
| Kurz berichtet | 3 |
| Projekt UIRAPURU - Indianerhilfe in Amazonien | 4 |
| Rückblick 2004 | 10 |
| Sarayacu - Ein Indianerdorf bietet der Erdölindustrie die Stirn | 12 |

Gerichte unterstützen indigene Rechte in Surinam

Seit Jahren fordern Indianer und Maroons, die Nachkommen ehemaliger Sklaven, die seit vielen Generationen im Regenwald Surinams leben, die Regierung auf, ihre traditionellen Land- und Nutzungsrechte anzuerkennen. Dies ist bis heute nicht geschehen und macht Surinam zum einzigen Land Amerikas, das seiner ursprünglichen Bevölkerung keinerlei gemeinschaftliche Landrechte zugesteht.

ARA unterstützt seit mehreren Jahren Maßnahmen, diese Rechte vor internationalen Gerichtshöfen einzuklagen. Zwei wichtige gerichtliche Entscheidungen fordern die Regierung von Surinam jetzt unmissverständlich auf, das Problem zu lösen.

Im Juni hat der Interamerikanische Gerichtshof für Menschenrechte in einer abschließenden und rechtlich verbindlichen Entscheidung den Mord an 39 Maroons im Jahr 1989 verurteilt. Neben einer Wiedergutmachung verlangt das Gericht von der Regierung die Anerkennung gemeinschaftlicher Besitztitel für das traditionell genutzte Land. Die Umsetzung soll unter Beteiligung und Zustimmung sowohl der Gemeinschaft, aus der die Opfer stammen, als auch der benachbarten Indianer- und Maroongemeinschaften erfolgen.

Nur einen Monat später drückte das UN Komitee zur Abschaffung der Rassendiskriminierung seine Besorgnis darüber aus, dass sich Surinam augenscheinlich über frühere Empfehlungen des Komitees hinweggesetzt und weitere Konzessionen für die Ausbeutung von Bodenschätzen vergeben hat. Da diese irreversible Schäden an den Lebensgrundlagen indigener Gemeinschaften nach sich ziehen, fordert das Komitee gesetzliche Schritte zur Anerkennung der Rechte von Indianern und Maroons, ihr gemeinschaftliches Land zu besitzen, zu kontrollieren und zu nutzen.

Außerdem fordert es den UN Generalsekretär auf, zuständige UN Behörden über die „erschreckende Situation“ in Surinam zu unterrichten und sie aufzufordern, geeignete Gegenmaßnahmen zu ergreifen.

In diplomatischen Kreisen gelten diese Entscheidungen als ernst zu nehmende Verwarnungen, die Surinam nicht ohne Konsequenzen ignorieren kann.

Kritischer Papierbericht 2005

Dass die Produktion von Papier alles andere als unproblematisch ist, zeigt der Kritische Papierbericht 2005. Herausgegeben wird der Bericht bereits im zweiten Jahr von der Initiative 2000 plus, einem Zusammenschluss von Umwelt- und Verbraucherverbänden sowie Kommunen, an dem ARA beteiligt ist.

207 Kilogramm Papier pro Jahr verbraucht heute durchschnittlich jeder Mensch in Westeuropa. Hält der bisherige Zuwachs an, werden es in zehn Jahren bereits 264 Kilogramm sein. Um die Papierproduktion weiter steigern zu können, setzt die Industrie zunehmend auf Holz aus rasch nachwachsenden Plantagen. Ein Trend mit dramatischen Folgen: In den ärmeren Ländern des Südens werden Wälder und Ackerland im Einzugsbereich großer Zellstoff-Fabriken in öde Monokulturen umgewandelt. Indigene Völker und Kleinbauern verlieren ihr Land und verarmen. Die auf den Plantagen eingesetzten Pestizide belasten Böden und Gewässer.

Gegen einen ungebremsen Papierkonsum und seine Folgen setzt der Kritische Papierbericht vielfältige Vorschläge, wie die begrenzte Papierfasermenge besser genutzt und die in Deutschland bereits gut funktionierende Altpapiersammlung optimiert werden kann. Die AutorInnen geben nützliche Tipps für den Papiereinkauf im privaten Bereich ebenso wie für das öffentliche Beschaffungswesen.

Die 40seitige Veröffentlichung liefert zudem einen Vergleich internationaler Umwelt- und Sozialstandards.

Auch in Deutschland haben jetzt namhafte Umwelt- und Verbraucherverbände einen „Aufruf an Papierhandel und -industrie für die Einhaltung von Umwelt- und Sozialstandards“ verfasst. Sie treten offensiv dafür ein, dass sich die Papierindustrie Regeln setzt, um Waldzerstörung und Landraub bei der Beschaffung von Papiergrundstoffen auszuschließen. Der Aufruf ist ebenfalls im Papierbericht enthalten.



Der Kritische Papierbericht 2005 kann bei ARA bestellt werden (8,50 Euro inkl. Versand). Eine PDF-Version gibt es unter www.treffpunkt-recyclingpapier.de.

Tenharim-Indianer können optimistisch in die Zukunft blicken

Hilfsbemühungen für im Untergang begriffene indigene Völker waren schon oft ein aussichtsloses Unterfangen. Anders bei den Tenharim-Indianern, die nach zehn Jahren ARA-Unterstützung sehr hoffnungsvoll in die Zukunft blicken können. ARA-Mitarbeiter Wolfgang Kuhlmann brachte vom jüngsten Projektbesuch den folgenden Bericht mit:

Seit gut zehn Jahren arbeitet ARA in den brasilianischen Bundesstaaten Rondônia und Amazonas - einer Region, in der jedes Jahr weitere Regenwaldflächen durch neue Rinder-, Soja- und Reisfarmen verloren gehen. Wichtigste Verbündete im Kampf gegen die Waldzerstörung sind die zahlreichen Indianervölker der Region. Für die Sicherung ihrer Rechte und die Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse setzt sich unsere Partnerorganisation UIRAPURU ein, die von einem breiten Bündnis aus Eine-Welt-Gruppen, Initiativen und Einzelpersonen in Deutschland unterstützt wird.

Auch die Zusammenarbeit mit dem Indianervolk der Tenharim begann vor zehn Jahren. Die Grundlage bildete eine langjährige Freundschaft der Initiatorin der Associação UIRAPURU, Sandrinha Barbosa, mit Kwahã, dem alten Kaziken der Tenharim. Damals lebten weniger als 350 Tenharim

in zwei Dörfern an der Transamazonica. Ihr Gebiet war durch Holzfäller und Kleinbauern bedroht, die ihre Siedlungsgebiete immer weiter ausdehnten. In den Dörfern gab es keinerlei Gesundheitsversorgung. Kranke mussten mühevoll in die 125 km entfernte Provinzstadt Humaitá gebracht werden.

Inzwischen hat sich viel geändert: Die von UIRAPURU ausgebildeten indianischen Gesundheitshelfer können die wichtigsten Krankheiten vor Ort behandeln, insbesondere die früher häufig tödliche Malaria. Die Zahl der Tenharim ist auf über 700 Personen angewachsen und verteilt sich mittlerweile auf sechs Dörfer. Das ist immer noch eine kleine Zahl für ein fast 150.000 Hektar großes Indianergebiet. Allerdings ist es jetzt möglich, auch in den entlegeneren Teilen Präsenz zu zeigen und so das Eindringen von Siedlern zu verhindern.

Nur auf den großen Versammlungen treffen sich Tenharim aus allen Dörfern ihrer drei Stammesgebiete



Die Generalversammlung der Tenharim - Familientreffen und politische Diskussionen

Mehr als 150 Gäste trafen in Marmelo ein, um an der 5. Generalversammlung der Tenharim teilzunehmen. Die meisten kamen aus den umliegenden Dörfern. Doch auch aus den beiden entlegeneren Gebieten Igarapé Preto und Estirão Grande waren Gruppen angereist. Dazu kamen die Diahoi aus dem neuen Indianergebiet, das direkt an das der Tenharim grenzt, kleinere Delegationen der Murá und Parintintin sowie Vertreter der Indianerbehörde FUNAI, des Gesundheitsdienstes FUNASA und der Indianerorganisation CUNPIR. Für UIRAPURU begleiteten mich die Koordinatorin Naderge Moura und der Ausbilder der Gesundheitshelfer Aires Braga.

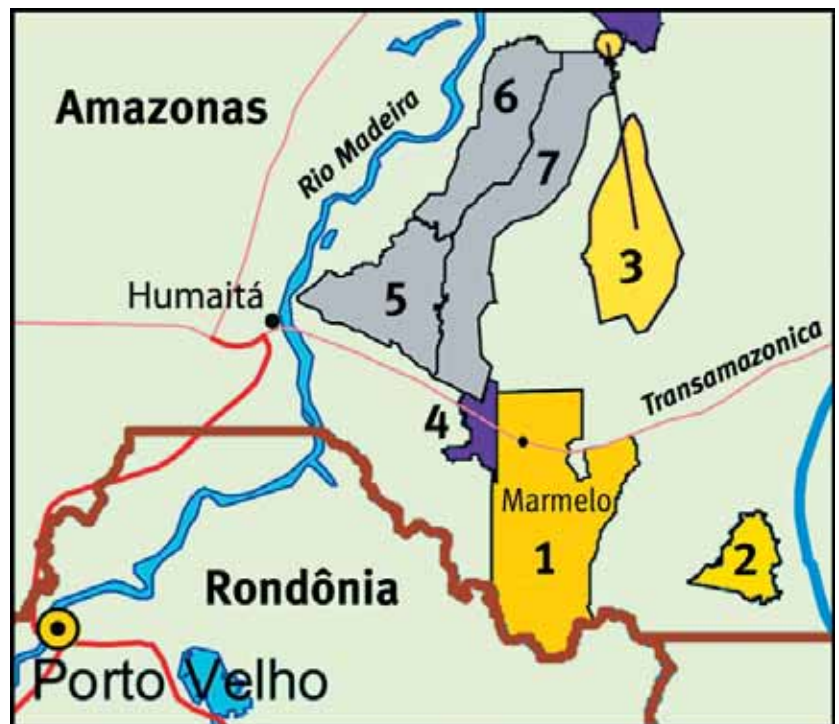
Der erste Tag begann mit Gesängen der alten Tenharim und einem traditionellen Flötentanz, an dem mehrere Gruppen teilnahmen. Auch ich wurde gebeten, mich zusammen mit anderen Gästen der letzten Gruppe anzuschließen.

Für die kommenden drei Tage gab es eine dicht gedrängte Tagesordnung: Neben Fragen der internen Organisation wurde über die Situation der Gesundheitsversorgung, der Landrechte, Auseinandersetzungen mit Farmern und Holzfällern, die Zusammenarbeit mit Organisationen wie der CUNPIR - und nicht zuletzt über die Projekte von UIRAPURU bzw. ARA gesprochen.

Geleitet wurde die Versammlung von João Sena, dem Chef-Kaziken der Tenharim und seinem Bruder Zelito, dem Vorsitzenden der APITEM, einer Organisation zur Vertretung der Tenharim gegenüber offiziellen Stellen des Landes.

Die Diskussionen verliefen sehr geordnet und jeder konnte sich daran beteiligen. Meistens war es aber nur ein kleinerer Kreis, der in erster Linie aus den Kaziken der verschiedenen Tenharim-Dörfer bestand. Überhaupt schien es, als ließe die Beteiligung an der Versammlung nach dem ersten Tag deutlich nach. In Wahrheit trafen sich verschiedene Gruppen zu getrennten Gesprächen.

Eine Versammlung der Frauen diskutierte beispielsweise über eine Verbesserung der Herstellung und eine bessere Vermarktung von traditionellem Schmuck. Eine Versammlung der Diahoi besprach die besondere Lage in ihrem Gebiet und die Situation jener Stammesangehörigen, die sich noch nicht hatten entschließen können, die



Städte zu verlassen und in das anerkannte Indianergebiet zurückzukehren. Daneben gab es zahlreiche informelle und private Treffen, die die soziale Bedeutung dieser Generalversammlung deutlich machten. Denn sie ist eben auch eine der wenigen Möglichkeiten, entferntere Verwandte zu treffen und sich über Familienangelegenheiten auszutauschen.

Rechte wahrnehmen und Selbstbewusstsein stärken

Eine der wichtigsten Aufgaben von UIRAPURU ist die Stärkung der Eigenverantwortung und des Selbstbewusstseins der Indianer. Um sie in die Lage zu versetzen, ihre Rechte eigenständig zu vertreten, wurden im vergangenen Jahr an sechs Standorten Kurse durchgeführt. Dabei ging es nicht nur um eine Vertretung der eigenen Interessen gegenüber der Indianerbehörde FUNAI, sondern auch um eine kompetente Beteiligung der Indianer an „Gesundheitsräten“, die auf Distriktebene über die Entwicklung des Gesundheitswesens diskutieren. Dadurch konnte unter anderem eine Verbesserung der Ausrüstung der indianischen Gesundheitsstationen und der Bau von Grundwasserbrunnen in den neuen Indianerdörfern erreicht werden.

Bei der Absicherung von Landrechten arbeitet UIRAPURU eng mit PPTAL (Projeto Integrado de Proteção às Populações e Terras Indígenas da Amazônia Legal) zusam-

Indianergebiete im Süden des Bundesstaates Amazonas

1. Tenharim do Marmelo
2. Tenharim Igarapé Preto
3. Tenharim Estirão Grande
4. Diahoi
5. Parintintin 9 de Janeiro
6. Mura Ipixuna
7. Pirahá

Entfernungen:

Porto Velho - Humaitá
200 km
Humaitá - Marmelo 125 km



men. Das mit deutschen Entwicklungshilfegeldern finanzierte Programm ist beim brasilianischen Justizministerium angesiedelt und hat das Ziel, die rechtliche Absicherung und Demarkierung von Indianergebieten voranzutreiben.

Im Falle des neuen Indianergebietes für die Diahoi konnte die Demarkierung bereits 2004 abgeschlossen werden. Zwei Rinderfarmer wurden von der Landbehörde INCRA entschädigt und haben das Land verlassen, auf dem sich bereits wieder 54 Diahoi-Indianer niedergelassen haben.

Das Dorf Djuí wurde an einen trockeneren Standort verlegt, nachdem sich der erste als zu malariegefährdet erwiesen hat. Nun fehlt nur noch eine Bestätigung durch den brasilianischen Präsidenten und der Eintrag im staatlichen Grundbuch, um den Prozess der Einrichtung des Indianergebietes endgültig abzuschließen.

Dank der Ausbildung und Betreuung von Gesundheitshelfern ist insbesondere die Kindersterblichkeit bei den Tenharim-Indianern deutlich zurück gegangen.



Außerdem fand eine offizielle Überprüfung der Grenzen des Tenharim-Gebietes Igarapé Preto statt, in deren Verlauf einige Farmer von ihnen besetztes Land zurückgeben mussten. Von UIRAPURU und PPTAL wurden in beiden Gebieten Kurse durchgeführt, in denen Indianer mit einer Kontrolle der Gebietsgrenzen mit Hilfe satellitengestützter Orientierungssysteme (GPS) vertraut gemacht wurden. Dabei wurden auch die wichtigsten Elemente des brasilianischen Umweltrechtes vermittelt, so dass die Teilnehmer jetzt in der Lage sind, z.B. illegalen Holzeinschlag bei den zuständigen Stellen anzuzeigen.

Gesundheitsversorgung verbessert

Seit August 1999 ist die FUNASA (Fundação Nacional de Saúde) im Auftrag des brasilianischen Gesundheitsministeriums für die Gesundheitsversorgung der Indianer verantwortlich. Bisher haben alle von UIRAPURU ausgebildeten indianischen Gesundheitshelfer eine Abschlussprüfung durch die FUNASA bestanden. Damit sind sie berechtigt, eigenständig die medizinische Grundversorgung in ihren Dörfern zu übernehmen. Die Gesundheitsbehörde versorgt sie mit den nötigen Medikamenten und unterhält in Humaitá eine größere Gesundheitsstation mit Ärzten, Krankenpflegern und einem Zahnarzt. Vom Dorf Marmelo aus kann deren Hilfe per Radio angefordert werden, wenn besondere Krankheiten oder Unfälle die Möglichkeiten der Gesundheitshelfer überfordern.

Begleitende Maßnahmen durch UIRAPURU haben mittlerweile zu einer deutlichen Verbesserung der sanitären Verhältnisse in den Dörfern geführt. Neben dem Bau von Latrinen und Sammelplätzen für Müll ließ UIRAPURU in sechs Dörfern Tiefbrunnen bohren. Diese Aufgabe wird mittlerweile von der FUNASA übernommen, so dass auch in den neuen Dörfern der Tenharim und Diahoi eine Versorgung mit sauberem Trinkwasser sicher gestellt ist.

Die Aus- und Fortbildung von Gesundheitshelfern wird von UIRAPURU auch weiterhin betreut. Denn nur wenn Malaria, andere Infektionskrankheiten oder Parasitenbefall schnell erkannt werden, kann auch in den neuen Dörfern eine wirkungsvolle medizinische Hilfe sicher gestellt werden.

Ökologischer Landbau - erste Schritte in die richtige Richtung

Gemeinsam mit einem Ausbilder für organische Landwirtschaft wurden von UIRAPURU in insgesamt sechs Indianergebieten vorbereitende Schulungen durchgeführt, in deren Verlauf die für die weitere Ausbildung in ökologischem Landbau geeigneten Personen ausgewählt wurden. Neben einer Bestandsaufnahme der produzierten Nahrungsmittel wurden Bodenbeschaffenheit, -fruchtbarkeit und Wasserversorgung untersucht, um geeignete naturverträgliche Bewirtschaftungsform zu ermitteln.

Im Oktober nahmen 24 Indianer an einem zweiwöchigen Kurs teil, der von Ausbildern einer auf ökologischen Landbau spezialisierten Kleinbauerngenossenschaft in Ouro Preto d´Oeste (Rondônia) durchgeführt wurde. Dabei wurden die wichtigsten Grundzüge einer Gründung mit Leguminosen und das Mulchen mit organischem Material vermittelt. An dem Kurs nahm auch UIRAPURU-Mitarbeiter Aires Braga teil, der in den kommenden Monaten in mehreren Indianergemeinschaften dabei helfen wird, das Gelernte in die Praxis umzusetzen.

Paranüsse und Baumöle - neue Einkommensquellen aus nachhaltiger Nutzung

Mit dem Zapfen von Kautschuk und dem Sammeln von Paranüssen haben die meisten Indianervölker lange Erfahrungen. Doch das damit erzielte Einkommen war bisher sehr niedrig, da der Gewinn vor allem von Zwischenhändlern gemacht wird.

UIRAPURU hat in den vergangenen zwei Jahren in sechs Indianergebieten Workshops durchgeführt, um die Verfügbarkeit anderer Sammelprodukte abzuschätzen und weiterer Vermarktungswege zu erproben:

- In den Gebieten der Tenharim und Diahoi gibt es einen reichen Bestand an Paranussbäumen. Sie sind unregelmäßig über den Wald verteilt, stehen aber meistens in Gruppen. Für jede dieser Baumgruppen gibt es traditionelle Nutzungsrechte, die an einzelne Familien vergeben sind. Ein Baum liefert jedes Jahr 200 bis 600 Früchte. Sie werden so groß wie ein Handball und können mehrere Kilogramm wiegen. In der Frucht reifen ein bis zwei Dutzend der keilförmigen Paranusskerne.

Der Preis ist im letzten Jahr gestie-



gen: Für 20 kg ganzer Nüsse werden zur Zeit 15 bis 18 Real bezahlt (etwa 5 Euro). Das Sammeln von Paranüssen ist damit zu einer interessanten Einkommensquelle geworden. Schwierigkeiten bereitet allerdings der Transport der Nüsse von entlegenen Sammelgebieten bis in die Dörfer an der Transamazônica. Hierfür werden in erster Linie größere Boote mit Außenbordmotoren benötigt.

Darüber hinaus ist die Einrichtung einer Anlage zum Knacken und Verpacken der Nüsse geplant, die in Marmelo installiert werden soll. Denn hier liegt die größte Gewinnspanne:

1 kg ungeknackter Paranaßkerne wird in Supermärkten für 8 Real angeboten - 1 kg geknackte Nüsse kostet bereits 50 Real.

- Mit einer Anlage zur Weiterverarbeitung von Rohkautschuk, die von einer Kautschukzapfer-Kooperative in der Nähe von Porto Velho betrieben wird, bestünden gute Voraussetzungen

Da die Stammesgebiete indigener Völker nicht nur aus intaktem Regenwald bestehen, benötigen sie Kenntnisse über nachhaltige landwirtschaftliche Anbaumethoden. Der ökologische Landbau ähnelt den traditionellen indianischen Anbaumethoden in verschiedener Hinsicht. Aires Braga leitet die Ausbildung.



für den Verkauf des von den Indianern gesammelten Latex. Damit sich für sie das Sammeln lohnt, muss aber ein Preis von wenigstens zwei Real pro Kilogramm Kautschuk erzielt werden (das sind z.Z. etwa 60 Cent). Solange die Verarbeitungsbetriebe nur 1,30 Real pro Kilogramm bezahlen können, sind dafür staatliche Subventionen notwendig, die die Differenz zu den niedrigen Weltmarktpreisen ausgleichen.

Im benachbarten Bundesstaat Acre werden dafür Gelder zur Verfügung gestellt, die aber nur den Kautschukzapfern dieser Region zu Gute kommen. Da es ähnliche Programme in Rondônia

und Amazonas zur Zeit nicht gibt, musste der Verarbeitungsbetrieb bei Porto Velho zunächst vorübergehend seine Arbeit einstellen. Damit gibt es auch für die Indianer zur Zeit keine Absatzmöglichkeit.

- Erfolgversprechender ist das Zapfen von Copaiba-Öl. Um das ölige Harz zu gewinnen, wird mit einem Handbohrer ein Loch in den Stamm des Baumes gebohrt. Anschließend wird es mit einem Holzstopfen wieder verschlossen. Ein oder zwei Mal im Jahr können jeweils ein bis zwei Liter Öl gezapft werden, ohne den Baum dabei zu schädigen.

Mit den ersten Verkäufen von Copaiba-Öl konnten wichtige Erfahrungen gesammelt werden. Mittlerweile liegen alle notwendigen Bescheinigungen staatlicher Stellen vor, und sowohl Lagerung als auch Transport konnten zufriedenstellend organisiert werden.

Die von den Tenharim und Diahoi gesammelten Mengen liegen bei 150 Liter Öl pro Jahr, das für einen Preis von 20 Real pro Liter verkauft werden kann. Hiervon müssen die Kosten für Transport, Steuern und Gebühren abgezogen werden, die bereits auf weniger als 30 Prozent gesenkt werden konnten.

Perspektiven

Die für mich wichtigste Erfahrung der Besuchsreise ist das gewachsene Selbstbewusstsein der Indianer. Es äußert sich

Gemeinsam gefällte Entscheidungen bilden die Grundlage für alle Entwicklungsprojekte bei den Tenharim. Die entsprechenden Diskussionsrunden sind Lehrbeispiele für gelebte Demokratie und



besonders darin, dass die Planung der weiteren Entwicklung zunehmend in die eigenen Hände genommen wird. Je weniger die Verantwortung dafür anderen überlassen wird - sei es der Indianerbehörde FUNAI oder auch Organisationen wie UIRAPURU, um so mehr wächst die Einsicht in die Notwendigkeit gemeinschaftlichen Handelns.

Beispiele dafür finden sich viele, wie etwa die Planung eines Antrages bei PDPI, einem von der deutschen Entwicklungshilfe finanzierten Programm für Demonstrativprojekte indigener Völker. Voraussetzung hierfür ist, dass nicht jedes Dorf eigene Vorschläge macht, sondern eine gemeinsame Idee entwickelt wird.

Ein weiteres Beispiel ist die geplante Anschaffung von Geräten zum Knacken und Verpacken von Paranüssen. Die können nur an einem zentralen Ort stehen und müssen von allen gleichermaßen genutzt werden können. Dafür ist der Aufbau einer genossenschaftlichen Struktur notwendig, zu der alle Dörfer in gleichem Maße Zugang haben. Dies geht über die bisherigen Projekte deutlich hinaus, die in allen Dörfern gleichermaßen realisiert werden konnten.

Und schließlich gibt es noch eine Entwicklung, an die bereits einige Erwartungen geknüpft werden: die Gründung einer eigenen Indianerorganisation für den Süden des Bundesstaates Amazonas. Die Organisation der indigenen Völker des oberen Rio Madeira (OPIAM, Organização dos Povos Indígenas do Alto Rio Madeira) geht auf eine Initiative von Aurelio Tenharim zurück, der hierfür Mitstreiter bei den Diahoi, Mura und Parintintin gefunden hat. Grund für diesen Schritt ist nicht zuletzt die Unzufriedenheit der Indianervölker dieser Region mit der nur unzureichenden Vertretung durch die Indianerorganisation CUNPIR.

Nach seiner rechtlichen Anerkennung möchte die OPIAM in naher Zukunft ein Büro in Humaitá eröffnen. In diesem Jahr ist es ihnen bereits gelungen, eine erste



Unterstützung aus dem Programm PPTAL zu erhalten.

Als ARA vor mehr als einem Jahrzehnt mit dem Projekt UIRAPURU begann, musste die endgültige Auslöschung von Indianervölkern wie den Tenharim oder Diahoi befürchtet werden. Heute sieht die Perspektive völlig anders aus. Noch stehen einige wichtige Projektschritte bevor. Aber wir dürfen mit einigem Optimismus davon ausgehen, dass unsere Hilfe in absehbarer Zeit überflüssig wird - das wünschenswerte Ende aller Hilfsprojekte.

Vor dem Büro von UIRAPURU in Porto Velho: Die Koordinatorin Naderge Moura (in der Mitte) mit ihren Töchtern Carina und Katrin, ihre Schwester, die Rechtsanwältin Nadiza (links) und Aires Braga (mit dem Sohn von Nadiza).

Bei allen, die das Projekt UIRAPURU bereits seit vielen Jahren unterstützen, möchten wir uns herzlich bedanken.

Bitte helfen Sie uns, die erfolgreiche Arbeit fortzusetzen.

**Stichwort: UIRAPURU
ARA-Sonderkonto Nr. 72 223 548**





Tätigkeitsbericht 2004

Eine Ausstellung zeigt Alternativen

Auf großes Interesse stieß die Ausstellung „Runter vom Holzweg“, die ARA seit zwei Jahren gemeinsam mit dem Naturschutzbund und der Verbraucher-Zentrale NRW betreut.

Eindrucksvolle Bilder zeigen die Auswirkungen von Raubbau und illegalem Holzeinschlag. Aber es wird auch dargestellt, wie eine nachhaltige Nutzung aussehen kann. Dabei geht es nicht nur um Tropenwälder, sondern auch unseren heimischen Wald.

Videoinstallationen, ein Xylophon aus unterschiedlichen Holzarten, "sprechende" Baumscheiben, ein Spiel

mit Holzsiegeln und ein fast drei Meter hoher Turm aus über 40 Holzarten laden zum Mitmachen, Spielen und Lernen ein.

In der Volkshochschule Dortmund, dem Naturschutzzentrum Bruchhausen bei Erkrath, dem Rathaus von Iserlohn und der Volkshochschule Düsseldorf waren die Besucher begeistert. Auch für das Jahr 2006 ist die Ausstellung bereits weitgehend ausgebucht.

Informationen finden Sie unter: www.araonline.de/holzausstellung/holz.htm



Bei der Eröffnung der Ausstellung "Papierwende" im Kölner Zoo mühte sich die damalige NRW-Umweltministerin Bärbel Höhn an der 60 kg schweren „Papierhandel“. Zu stemmen ist der durchschnittliche deutsche Jahresverbrauch an Zeitschriften, Werbung und Katalogen.

„Papierwende“ in vielen Städten erfolgreich

Parallel zur ARA-Ausstellung "Papierwende - Zukunftsfähig mit Papier" wurde in drei Städten ein gleichnamiges Modellprojekt durchgeführt. In Münster, Brilon und Köln gab es ein umfangreiches Aktionsprogramm mit Schulen, Verwaltungen, Großverbrauchern und Multiplikatoren.

Darin wurde auf die Folgen unseres gedankenlosen und verschwenderischen Umgangs mit Papier aufmerksam gemacht und für einen Umstieg auf Recyclingpapier geworben. Ausstellung und Aktionsprogramm fanden durchweg großen Anklang und wurden von den Bürgermeisterinnen der Städte als Schirmherren begleitet.

Im Kölner Zoo wurde die Ausstellung von Umweltministerin Bärbel Höhn eröffnet und stand hier vier Sommermonate – die Zeit mit den höchsten Besucherzahlen im Zoo. Angelockt wurden die Kölner Bürger durch Werbepлакate, die in Bussen und Bahnen auf die Ausstellung und das Projekt aufmerksam machten. Im Zoo gab es zusätzliche Informationen an den Gehegen von „Papiertieren“: Tierarten, deren Lebensräume durch die Auswirkungen von Papier- und Zellstoffherstellung bedroht sind.

Neben einem speziellen Programm mit Papierquiz und Papierschöpfen in der

Ausstellung wurden in allen Städten zusätzliche Schulvorträge zum Thema Papierwende durchgeführt. Allein in Brilon und den umliegenden Gemeinden waren es 50 Vorträge. Sieben Briloner Schulen führten intensive Papierprojekte an ihren Schulen durch und stellten die Ergebnisse in einer eigenen Ausstellung im Stadtmuseum aus.

Besonders Schülerinnen und Schüler wurden durch das Projekt motiviert und beschlossen, auf umweltfreundliche Schulhefte aus Recyclingpapier umzusteigen. Durch ihr hartnäckiges Nachfragen in Schreibwarengeschäften nahmen viele Läden wieder Recyclinghefte in ihr Angebot auf.

Nach Abschluss des Modellprojektes in Münster, Brilon und Köln wanderte die „Papierwende“ nach Gütersloh. Die Resonanz in Schulen war hier so groß, dass Staatssekretär Griese anreiste und eine besonders engagierte Schulklasse auszeichnete. Denn alle Schulen beteiligten sich auch an der Gemeinschaftsaktion der Initiative 2000 plus für mehr „Schulmaterialien aus Recyclingpapier“. Aus Gütersloh kam auch die 800. Klasse, die diese Aktion in NRW unterstützt.

Zum Ende des Jahres verließ die „Papierwende“ das Land NRW und tourte nach Göttingen, um die Papier-Initiative in Nieder-

sachsen zu unterstützen. Danach ging es weiter in die Landeshauptstadt Hannover.

Die Erfolge der Initiative 2000 plus, die ARA zusammen mit anderen Waldschutz- und Umweltverbänden organisiert, können sich sehen lassen: Im Jahr 2004 wurde der erste „Kritische Papierbericht“ herausgegeben und die Initiative dehnte sich auf weitere neun Bundesländer mit über 65 unterstützenden Organisationen aus.

Informationen zur Ausstellung finden Sie unter:
www.araonline.de/papierausstellung/papier.htm

Globales Lernen



Mitte 2004 wurde der fünfjährige **BLK-Mo-dellversuch „Agenda 21**

in der Schule“ abgeschlossen. In NRW betreute ARA gemeinsam mit dem Abgeordneten Lehrer Volker Schrepf den Themenschwerpunkt „Umwelt und Entwicklung“. In Zusammenarbeit mit Schulen der Region wurden neue Ansätze des Globalen Lernens an ausgewählten Themen diskutiert und erprobt.

Die Erfahrungen und Ergebnisse wurden in vier Werkstattberichten zusammengefasst: "Das erste Ma(h)", „Lernen von Afrika“, Zukunftsfähig mit Papier“ und „Schulpartnerschaften als Instrument globalen Lernens“.

Die drei letztgenannten Broschüren sind als PDF-Datei erhältlich unter www.nua.nrw.de.



Seit 2004 ist ARA Partner im Programm „**Ch@t der Welten**“. Das von InWent und dem Landesinstitut für Schule betreute Projekt begann mit der Einrichtung einer Internet-Plattform zum Thema „Erdöl im Regenwald“. Darüber hinaus wurden Möglichkeiten geschaffen, in Live-Chats direkten Kontakt zu Experten oder von der Ölförderung betroffenen Indianergemeinden aufzunehmen.

Seit der Erweiterung des Themenspektrums ist ARA für die Moderation der Schwerpunkte „Biodiversität“ und „Nachhaltiger Umgang mit natürlichen Ressourcen am Beispiel Papier“ verantwortlich. Zu beiden Themen wurden umfangreiche Unterrichtsmaterialien erarbeitet und unter www.chatderwelten.de ins Netz gestellt.



Im September 2004 wurde der **Elefantenpark** im Kölner Zoo eröffnet. Innen- und Außengehege erstrecken sich über eine Fläche von 20.000 m² und bieten Platz für bis zu 20 Asiatische Elefanten. ARA arbeitet seit mehreren Jahren mit dem Kölner Zoo zusammen und half bei der Entwicklung eines modernen Informationssystem, das den Anforderungen an Globales Lernen gerecht wird.

Wände aus Stampflehm und Baumbushütten schaffen die richtige Atmosphäre für die Informationsvermittlung. Großformatige Bilder informieren über die

Elefantenbestände in den verschiedenen Ländern Asiens.

Ihre kulturelle Bedeutung wird am Beispiel der alljährlichen Elefantenzugprozessionen in Südasien erläutert. Ein imposantes Elefantenmodell aus Stahl trägt ein echtes Prozessionsgewand aus Sri Lanka. Im Außenbereich wurde ein Lehrpfad angelegt, der von Elefantenspuren gekreuzt wird. Verschiedene Stationen informieren über Salzlecken, Elefantenfriedhöfe und die zunehmenden Konflikte der wildlebenden Verwandten mit der sich ausdehnenden Landwirtschaft.



Gemeinsam mit den Partnern der Bielefelder Arbeitsgemeinschaft Museumsreif! wurde die Sonderausstellung **„Aufgetischt - Ernährung im Konsumzeitalter“** realisiert, die im April 2004 im Rheinischen Industriemuseum Oberhausen eröffnet wurde.

ARA war für die konzeptionelle Umsetzung der Ausstellung verantwortlich, die sich der Herstellung, der Verteilung und dem Verzehr von Lebensmitteln in der Konsumgesellschaft widmet. In den Blick kommen aber auch die Massentierhaltung und die Global Player der Lebensmittelindustrie - sowie die Auswirkungen unserer Konsumgewohnheiten auf Mensch und Umwelt im Süden.

Seit September 2005 wird die 1.000 m² große Ausstellung im Industriemuseum Chemnitz gezeigt.

ARA-Engagement weltweit

Der Schwerpunkt der Auslandsprojekte von ARA liegt auf der Unterstützung indigener Gemeinschaften bei der Verbesserung ihrer Lebensbedingungen und der Absicherung ihrer traditionellen Rechte.

- Die Zusammenarbeit mit unserer Partnerorganisation UIRAPURU in Brasilien erfolgte 2004 im Rahmen eines dreijährigen, vom BMZ geförderten Projektes. Insgesamt wurden 72.500 Euro zur Verfügung gestellt (siehe S. 4-9).
- Bei der Durchsetzung traditioneller Landrechte der Indianer und Maroons in Surinam arbeitet ARA eng mit dem englischen Forest Peoples Programme zusammen. Hierfür wurden 23.400 Euro bereit gestellt (siehe auch S. 3).
- Die Unterstützung indigener Gemeinschaften in Ecuador bei ihrem Widerstand gegen die Ölförderung auf ihrem traditionellen Land begann 2004 mit einem Workshop zu Medien- und Öffentlichkeitsarbeit in der Gemeinde Sarayacu. Für die Durchführung und die Erstellung von Videodokumentationen wurden 17.800 Euro zur Verfügung gestellt (siehe ARA aktuell 2/04 und S. 12-14).



Sarayacu - Ein Indianerdorf bietet der Erdölindustrie die Stirn

Vier Wochen lang waren Patricia und Heriberto Gualinga in Deutschland, um von der Bedrohung ihres Dorfes Sarayacu im Regenwald Ecuadors durch die geplante Förderung von Erdöl zu berichten. Auf Einladung von ARA besuchten sie Land- und Bundestagsabgeordnete, Schulen und Organisationen. Mit ihrem Engagement machten sie Mut und warben für ein außergewöhnliches Hilfsprojekt.

„Das ist unser Land, wir werden es an niemanden verkaufen,“ sagt Patricia Gualinga und ihr Bruder Heriberto ergänzt: „Mit Geschenken lassen wir uns nicht bestechen.“ 90 Schülerinnen und Schüler der Martin Niemöller Gesamtschule in Bielefeld hören gespannt zu, als die beiden Kichwa-Indianer von ihrem Dorf Sarayacu, vom Leben im Regenwald Ecuadors und dem Widerstand gegen die Ölförderung berichten.

Etwa 2.000 Kichwa leben in den fünf Dörfern der Gemeinde Sarayacu. Der Wald liefert Nahrung, Heilpflanzen und spirituelle Identität. Im Gegenzug versuchen die Indianer, die Natur zu schützen und zu bewahren. Eine halbe Flugstunde von der Provinzstadt Puyo entfernt, ist dieser Teil des Tieflandwaldes Ecuadors bislang nicht über Straßen zu erreichen. Abgesehen von einigen Dschungelpfaden ist ein Zugang nur über den Fluss Bobonaza möglich. Doch der wird seit mehr als sechs Monaten vom Militär versperrt.

Wie es dazu kam, berichten Patricia und Heriberto: Für die Menschen in Sarayacu begann der Widerstand gegen die Ölförderung 1989, als sie Bohrungen des früher ecuadorianischen und heute zur britischen BP gehörenden Konzerns Arco in ihrem Gebiet verhinderten. 1992 ist der Gemeinde Sarayacu ebenso wie anderen Gruppen benachbarter Kichwa, Shuar und Ashuar ihr Land offiziell zugesprochen worden.

Doch die Nutzung der Bodenschätze hat sich die Regierung vorbehalten. Nur vier Jahre später wird das Gebiet in Erdölblöcke unterteilt. Der argentinische Konzern CGC erhält die Konzession für Block 23, der einen großen Teil des Gebiets von Sarayacu umfasst. Er will mit Probebohrungen beginnen, ohne eine Umweltverträglichkeitsprüfung vorgelegt oder die Zustimmung der Bewohner des Gebietes erhalten zu haben.

Menschenrechte werden eingeklagt

Seitdem wehren sich die Kichwa – und bislang konnte noch kein einziger Bohrturm errichtet werden. Auf Streifzügen durch ihr Gebiet entdeckten die Indianer immer wieder Mitarbeiter der argentinischen Ölfirma, die auf der Suche nach geeigneten Bohrstellen waren. Die Eindringlinge konnten erfolgreich vertrieben werden.

Nun versuchte die Firma, Einzelne mit Geldgeschenken für sich zu gewinnen und das Dorf zu spalten. Als dies auch nicht gelang, versuchten sie es in den Nachbargemeinden. Hier hatten sie mehr Erfolg und konnten die Bewohner gegen Sarayacu



aufwiegeln. Seitdem wird in Canelos, mit Unterstützung des Militärs, der Fluss gesperrt.

Im März 2004 hat Sarayacu den Fall vor die Interamerikanische Menschenrechtskommission in Washington gebracht. Ein Jahr später entscheidet der Interamerikanische Gerichtshof in San José, Costa Rica, dass der ecuadorianische Staat „das Leben, die persönliche Unversehrtheit und die Bewegungsfreiheit“ aller Menschen von Sarayacu zu schützen habe. Außerdem ordnete der Gerichtshof die umgehende Entfernung von Sprengstoffen an, die von der CGC für seismische Untersuchungen an verschiedenen Stellen des Gebietes deponiert wurden.

Der Minister für Minen und Energie, Eduardo Lopez, besteht aber weiterhin auf der totalen Öffnung von Ecuadors südlichem Amazonasgebiet für die Ölförderung und bezeichnet die sich widersetzenden Organi-

Seit Generationen leben die Kichwa in Sarayacu. Für sie bedeutet es Mais (sara) und Wasser (yacu).





Bei ihrer Rundreise durch Deutschland wurden Patricia und Heriberto Gualinga (außen) von dem in Ecuador lebenden Fernsehjournalisten Siegmund Thies und seiner Kollegin Susanna Cervantes begleitet. Neben Schulbesuchen und Presseterminen gab es im Düsseldorfer Landtag ein Gespräch mit der Eine-Welt-Politischen Sprecherin der Grünen, Andrea Asch (Mitte).



sationen als "unerwünscht". Mit Menschenrechtsverletzungen wie Hausdurchsuchungen, Morddrohungen, paramilitärischen Übergriffen und Überfällen, wie z.B. auf den Rechtsanwalt von Sarayacu, wird die Politik der Einschüchterung gegen die Kichwa fortgesetzt.

Bedrohung durch das Öl

Die Bewohner von Sarayacu wissen, was die versprochene „Entwicklung“ durch das Erdöl für ihr Leben bedeuten würde. Im Norden des Landes wird bereits seit 30 Jahren Öl gefördert. Die Folgen sind katastrophal: Immer wieder brechen schlecht gewartete Leitungen und giftige Ölschlämme werden in offenen Becken gelagert. Ackerland und Trinkwasser sind vergiftet, Magen- und Kopfschmerzen, Fehlgeburten und Krebs sind die Folge.

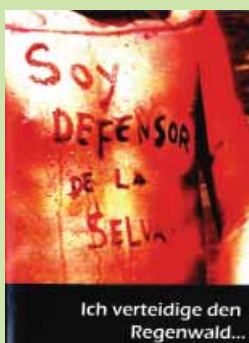
Verantwortlich für die Ausweitung der Ölförderung ist auch die Westdeutsche Landesbank (West LB). Sie vergab einen 900 Millionen Euro Kredit an das Erdölkonsortium OCP, damit dieses eine zweite Erdölpipeline quer durch das Land bauen konnte. Trotz vieler Pannen und heftigem Widerstand gegen das umstrittene Projekt wurde die Pipeline im vergangenen Jahr in Betrieb genommen. Doch die Ölfirmen haben ein Problem: Die Pipeline ist nicht einmal zur Hälfte ausgelastet. Deshalb wird nach neuen Quellen gesucht – und die wurden im Süden des Regenwaldgebietes von Ecuador gefunden, unter anderem in Sarayacu.

Das Projekt Lebensgrenze

Als sogar das ecuadorianische Militär eingesetzt wurde, um dem Ölkonzern CGC Zugang zu verschaffen, fällte Sarayacu in einer Vollversammlung erneut die Entscheidung für Selbstbestimmung, für den Erhalt des Regenwaldes und einen eigenen Weg kultureller, sozialer und wirtschaftlicher Entwicklung.

Auf ihrer Reise durch Deutschland warben Patricia und Heriberto Gualinga deshalb um Unterstützung für ein außergewöhnliches Projekt: Eine „Lebensgrenze“ aus bunt blühenden Bäumen soll das Gebiet von Sarayacu markieren.

Mit 135.000 Hektar ist das Gebiet halb so groß wie das Saarland. Die etwa 300 km lange Grenze kann nicht ständig kontrolliert werden. Bunt blühende Bäume sollen sie deshalb sichtbar machen, sowohl vom Flugzeug aus als auch vom Boden. Der Standort



Seit Heriberto Gualinga eine Videokamera hat, ist sie zu seiner ständigen Begleiterin geworden. Mit eindringlichen Bildern dokumentiert er das alltägliche Leben im Regenwald ebenso wie die Auseinandersetzungen mit Militärs und Ölarbeitern.

Mit seiner 20-minütigen Dokumentation "Soy Defensor de la Tierra" (Ich verteidige den Regenwald) gewann er 2005 den ANACONDA-Filmpreis in Bolivien.

Eine deutsche Version des Films kann als DVD bei ARA bestellt werden (17 Euro inkl. Versand).

jedes Baumes wird genau vermessen. Was aber noch wichtiger ist: Jeder Baum soll einen Paten haben. Der Name der Paten wird deutlich sichtbar sein, um Ölkonzernen und dem ecuadorianischen Staat zu zeigen, dass die Menschen von Sarayacu nicht alleine für den Regenwald kämpfen, sondern auf die Unterstützung aus anderen Ländern bauen können.

Mit dem Pflanzen der ersten Bäume wurde bereits begonnen. Doch um weiter machen zu können, wird auch die Unterstützung von möglichst vielen Paten aus Deutschland benötigt.

Großes Interesse und viele Partner

In allen Schulen, die Patricia und Heriberto besuchten, wurde die Idee begeistert aufgenommen. Schüler und Lehrer planen bereits Aktionen wie Schulfeste und Sponsorenläufe, um sich an dem Projekt zu beteiligen.

Auch Gespräche mit Organisationen wie InWent in Düsseldorf, Oro Verde, Vamos, der Gesellschaft für bedrohte Völker und dem Klima-Bündnis waren sehr erfolgreich. Der Zoo Osnabrück unterstützt bereits ein Tapirschutzprojekt in Sarayacu und will sich stärker engagieren. Viele weitere werden hoffentlich folgen.

ARA wurde von den Vertretern der Gemeinde Sarayacu beauftragt, die Aktivitäten in Deutschland zu koordinieren. Wir werden alle Baumpaten über aktuelle Entwicklungen informieren.



**Helfen Sie mit,
das Projekt "Lebensgrenze"
zu verwirklichen!**

**Bereits für 30 Euro kann die Patenschaft
für einen Baum übernommen werden.**

**Jeder Euro zählt. Auf Wunsch gibt es für
jede Spende eine Patenschaftsurkunde.**

**Stichwort: Sarayacu
ARA-Spendenkonto Nr. 72 217 300
BLZ 480 501 61**

Herzlichen Dank für Ihre Hilfe!

Ihre Spende können Sie von der Steuer absetzen. Bis zu einem Betrag von 100 Euro genügt dieser Zahlungsbeleg zusammen mit dem Kontoauszug als vereinfachter Spendennachweis. Bei einer höheren Spende erhalten Sie Anfang des nächsten Jahres automatisch eine Spendenbescheinigung von ARA.

Zuwendungsbestätigung

zur Vorlage beim Finanzamt. ARA ist wegen der Förderung der Bildung, der Wissenschaft und Forschung, der Völkerverständigung und des Naturschutzes nach dem letzten uns zugegangenen Freistellungsbescheid des Finanzamtes Bielefeld-Innenstadt, St.Nr. 305/0070/1518, vom 11.04.2005 für die Jahre 2002 bis 2004 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetzes von der Körperschaftsteuer befreit.

Es wird bestätigt, dass es sich nicht um Mitgliedsbeiträge, sonstige Mitgliedsumlagen oder Aufnahmegebühren handelt und die Zuwendung nur zur Förderung der oben genannten begünstigten

Fördermitgliedschaft

Ich möchte die Arbeit von ARA regelmäßig unterstützen.

Dafür erteile ich ARA diese Einzugsermächtigung, die ich jederzeit widerrufen kann. Wenn mein Konto nicht ausreichend gedeckt ist, ist mein Geldinstitut nicht verpflichtet, den Betrag einzulösen.

Ich zahle: monatlich 1/4 jährlich jährlich

30 Euro 60 Euro 120 Euro Euro

ab Monat Jahr

Meine Kontonr. BLZ

Geldinstitut

Datum / Unterschrift

| |
|-----------------------|
| <input type="text"/> |
| Vorname, Name |
| <input type="text"/> |
| Straße und Hausnummer |
| <input type="text"/> |
| PLZ und Ort |
| <input type="text"/> |
| E-mail |
| <input type="text"/> |

Projektpartnerschaft

Ich möchte folgendes Projekt von ARA regelmäßig unterstützen:

Ich mache dafür in den oberen Feldern die entsprechenden Angaben.



Arbeitsgemeinschaft Regenwald und Artenschutz e.V.

August Bebel Str. 16 - 18
33602 Bielefeld

Tel. 0521 - 6 59 43

Fax 0521 - 6 49 75

Email: ara@araonline.de

Internet: www.araonline.de

Spendenkonto

Konto-Nr. 72 217 300

bei der Sparkasse Bielefeld

BLZ 480 501 61

Impressum:

Titelfoto: Wolfgang Kuhlmann

Redaktion: Jürgen Wolters, Wolfgang Kuhlmann

Bilder: Wolfgang Kuhlmann, Heriberto Gualinga, Christobal Corral und ARA-Archiv

gedruckt auf 100% Recyclingpapier

ARA e.V. ist vom Finanzamt Bielefeld als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannt. Spenden sind steuerlich abzugsfähig. Mitglieder, Förderer und Spender erhalten das ARA-Magazin kostenlos.

Überweisungsauftrag/Zahlschein

(Name und Sitz des beauftragten Kreditinstituts)

(Bankleitzahl)

Empfänger

Arbeitsgemeinschaft Regenwald und Artenschutz e.V. (ARA)

Konto-Nr. des Empfängers

72 217 300

Sparkasse Bielefeld

Bankleitzahl

480 501 61



EURO

Betrag

Name des Spenders

PLZ und Adresse des Spenders

Stichwort:

Konto-Nr. des Kontoinhabers

19

Bitte geben Sie für die Spendenbestätigung Ihren Namen und Ihre Anschrift an

Datum

Unterschrift

Beleg / Quittung für den Auftraggeber

Konto-Nr. des Auftraggebers

Empfänger

ARA
Postfach 100 466
33505 Bielefeld



Konto-Nr. _____ bei Kreditinstitut _____

72 217 300

Sparkasse Bielefeld

Verwendungszweck

SPENDE

EUR

Kontoinhaber / Einzahler

Datum

SPENDE